

Sein Dämon.

Roman in zwei Abteilungen von Franz Tressler.

(6. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

In niederträchtiger Mord ist in dieser Nacht auf dem Flusse ausgeführt worden, Mr. Stanford. Diese Leute, denen wir schon längere Zeit auf die Finger sehen, stehen im dringenden Verdacht, die Mörder zu sein.

„Well, Sir, bringt sie vor den Richter. Hatte mit Mr. Hunter ein Gespräch, kann vielleicht der Richter fortsehen. Auf wen lauten Eure Verhaftungsbefehle?“

„Auf Hunter, den Vater, und Isa und Eliah, seine Söhne.“

„Der eine ist entkommen?“

„Der Isa, leider.“

„Da ist noch die alte kranke Frau drinnen.“

„Tut mir leid, sie stören zu müssen, will gründlich Nachsicherung halten. Führt die beiden Gefangenen nach dem Boot und bewacht sie gut; machen sie einen Suizidversuch, schießt sie nieder.“

Es geschah nach seinem Befehl. Finster und schweigend schritten Vater und Sohn nach dem Boot der Strompolizei. In Begleitung des Inspektors ging Mr. Stanford in das Zimmer, wo die kranke Frau lag.

„Habt nichts zu fürchten, Madame,“ sagte er, „wollen eben Hausjuchung halten.“

„Tut, was Ihr wollt, ich habe von dem irdischen Richter nichts zu fürchten.“

Der Inspektor durchforschte eifrig und mit der Geschicklichkeit des Polizeimannes die Wohnung, wie es schien, vergeblich, und ging hinaus.

„Seht Euch, Sir,“ sagte Mrs. Hunter zu Mr. Stanford. Dann fuhr sie fort: „Ich habe gehört, was Ihr mit Hunter sprach, wegen Semchs. Er weiß wohl nicht mehr als ich, und ich will sagen, was ich weiß.“

„Sprecht, Mrs. Hunter, ich meine es gut mit Semch.“

„Er verdient es, Sir, er ist ein guter Mensch.“

„Was wißt Ihr von seiner Herkunft?“

„Sir, wer seine Eltern waren, vermag ich nicht zu sagen. Aber es sind fünfzehn oder sechzehn Jahre her, da haupen wir in Kentucky, waren aber

im Begriff, nach Kansas aufzubrechen, da der Sheriff hinter uns her war. Da kam eines Abends unser Nachbar Stone und sagte zu Hunter: „Ich habe einen Jungen, Isa, der mir zur Pflege übergeben worden ist, er ist vornehmer Leute Kind. Anfangs sollte ich ihn hüten wie meinen Augapfel, bis er mir abgefordert würde. Der Wind scheint sich aber gedreht zu haben, denn jetzt soll er verschwinden, — verschwinden für immer. Nimm den Jungen mit nach Kansas, will Dir hundert Dollar geben, wird's ja nicht lang machen, der Knabe.“ Wir nahmen das schwächliche und verschüchterte Kind, aus dem kein Wort herauszubringen war, mit, und ich erbarmte mich des

fahren mußte, geschenkt habe. Wo er zu Hause war, wußte er nicht, aber mitunter sprach er einige deutsche Worte, die er, wie er sagte, von seinem Vater gehört hatte. Später aber hat er in dem wilden Treiben alles vergessen.“

„Aber ist denn gar nichts vorhanden, Schriftstücke, Kleider, mit deren Hilfe man die Identität des Kindes feststellen könnte?“

„Nichts, Sir, nichts!“

„Da ist freilich meine Hoffnung getäuscht.“

„Halt, Sir, da fällt mir jetzt ein, — er nannte seine Heimat Contenthouse — ich habe den Namen behalten.“

„Nun, sagen Sie mir noch eins, Madame,“ fuhr nach einer Weile Mr. Stanford mit tiefem Ernst fort, „aber sagen Sie mir die Wahrheit, so wahr Sie hoffen, bei Gott Gnade zu finden.“

„Ja, Sir, ja.“

„Hat der Knabe jemals an Ihrem geschlossenen Treiben Anteil genommen? Nicht, daß ich es ihm hoch anrechnen würde, aber ich will es wissen.“

„Er wurde einmal,“ antwortete die Frau zögernd, „bei einem Einbruch mitgenommen, um Wache zu stehen, war aber später nie zu bewegen, etwas Unrechtes zu tun, eher hätte er sich todschlagen lassen. Es hat Mühe gekostet, das Kind vor dem Zorn der anderen zu schützen, Sir, glaubt es mir, doch machte er sich bald so nützlich als Käger, daß man ihn seine Wege gehen ließ. Seine Büchse allein hat uns oft ernährt.“

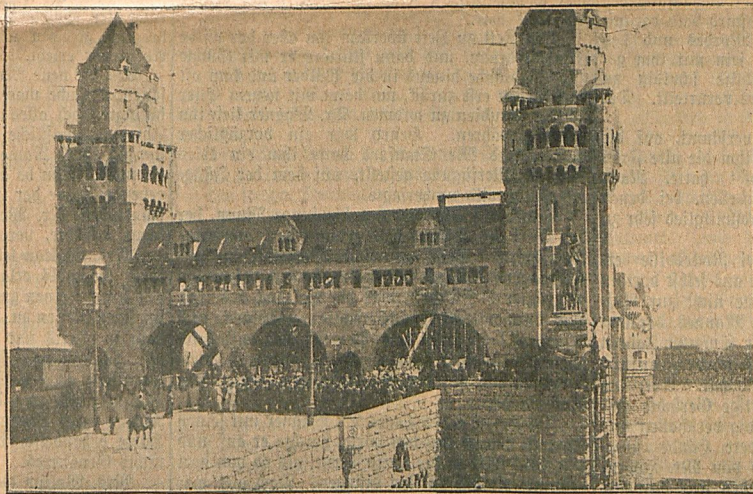
Mr. Stanford atmete auf, so hatte ihn doch der Eindruck, den er von dem jungen Mann empfangen hatte, nicht betrogen.

„Hatten Sie denn, Madame, dem Kinde etwas christliche Moral beigebracht?“

„Ich habe ihm aus der Bibel vorgelesen, wenn wir allein waren, mein einziger Trost in meinem furchtbaren Leben.“ Sie holte tief Atem und fuhr dann fort: „Sir, meine Kinder haben sich nicht gut gegen mich benommen, aber es sind meine Kinder, und in einem wilden Leben aufgewachsen. Sir, tut um der Liebe Gottes willen, was Ihr könnt, um ihr Los zu erleichtern.“

„Das soll geschehen, mein Wort darauf.“

Sie sank matt in die Kissen zurück: „Dank Euch.“



Das erste Denkmal Kaiser Wilhelms II., auf der neuen Rheinbrücke in Köln.

Am 20. September 1910 wurde das Denkmal, ein Werk von Professor Louis Quallion, enthüllt. Es stellt den Monarchen in Kiltascheruniform mit den Adlerhelm dar. Er reitet sein Lieblingspferd in scharfer Gangart und die kolossale Größe des Denkmals gewährt einen ungemein wichtigen und monumentalen Zug. Das Denkmal, dessen Gesamtgewicht zirka 4500 Kilogramm beträgt, steht am niederrheinischen Brückentopf, dem Chor des Domes zugewendet.

hübschen Knaben, ich ließ ihm nichts zu Leide tun, denn ich fürchtete, Gott würde mich dann an meinen eigenen Kindern strafen. Er wurde in Not und Drangsal groß, und Gott hat mir reichlich vergolten, was ich an dem Kinde getan habe.“

„Das tut er freilich! Aber wißt Ihr sonst nichts von seiner Herkunft?“

„Ich muß mich besinnen, mein Kopf ist schwach. Ja, Stone sagte, er sei das Kind einer vornehmen Frau aus Virginien, der Vater sei tot. Als der Knabe länger bei uns war und mehr Vertrauen zu mir gewonnen hatte, erzählte er in seiner kindlichen Weise, daß er einen Gentleman zum Vater gehabt, der ihn sehr lieb hatte und ihm viel Spielzeug und ein kleines Pony, das ihn

„Ihr könnt hier nicht allein bleiben, ich will Euch eine meiner Dienerinnen schicken, um Euch zu pflegen, und auch einen Arzt herenden.“

„Es wird zu spät sein, aber ich danke Euch, Sir.“

„Und nun gehabt Euch wohl.“

Er ging hinaus und murmelte vor sich hin: „Virginien, Contenthouse, ein Deutscher. Um — das ist nicht viel, aber doch immer etwas. Wir wollen sehen.“

Die emsige Fluchtpolizei hatte während seiner Unterredung mit Mrs. Hunter draußen einige geschickt angelegte Verstecke entdeckt und eine Menge gestohlener Güter zutage geschafft.

Stanford betrat sein Boot, nachdem er sich von dem Polizei-Inspektor verabschiedet hatte, und fuhr in das Schiff hinein, um den Bach, der ihn nach Wilmington führen sollte, zu gewinnen. Zu seinem nicht geringen Erstaunen traf er auf ein Boot, in dem Monsieur Leclerc, der ihm in seiner Eigenschaft als Vertrauter Mrs. Waltons wohlbekannt war, mit einem übelbeleumundeten Neger saß. Der verlegene Franzose erklärte auf eine Anfrage, daß er sich auf der Entenjagd befinde, eine Aussage, die Mr. Stanford nicht sehr einleuchten wollte. Während Stanford den Bach hinauffuhr, machte Mr. Leclerc, der von der Unweisheit der Strompolizei, der Aushebung des Diebesnestes und der Verhaftung der Hunters Zeuge gewesen war, kehrt, um den Mississippi zu gewinnen.

Stanford suchte vergeblich zu ergründen, was den Franzosen in diese abgelegene Gegend geführt haben könne.

\* \* \*

Sechs Monate sind ins Land gegangen seit dem Tode, der Mr. Stanford nach der Behauptung der Hunters führte. Die alte Frau starb bald darauf. Der alte Hunter wurde des Mordes und des Raubes überführt und gehängt, sein mit ihm gefangener Sohn als der Beihilfe schuldig zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurteilt. Der andere, Ha, blieb verschollen.

Mr. Stanford hatte nicht versäumt, auf die wenigen Andeutungen hin, die ihm die alte Frau über Henrys Herkunft gemacht hatte, Nachforschungen in Virginien anzustellen, bei denen ihm seine Eigenschaft als Kongreßmitglied sehr zu statten kam.

Er hatte Contenthouse bei Rockesville ermittelte und sich von Washington aus selbst dorthin begeben. Was er erfuhr, diente nicht zur Aufhellung der Abkunft des jungen Mannes, der ihm die Tochter erhalten hatte. Vor fünfzehn Jahren hatte es freilich ein Deutscher mit seiner Frau und einem fünfjährigen Knaben bewohnt. Aber die Familie, über die verschiedenartige Gerüchte umliefen, war seit Jahren vollständig verschollen und das Bestium längst in andere Hände übergegangen. Ueber den Verbleib von Mr. Hohenthal, seiner Frau und des Knaben war durchaus nichts zu ermitteln. Ein Jugendfreund Hohenthals, der deutsche Arzt Ellinghaus, war nach dem Osten übergesiedelt und sollte in einer der Seestädte leben. Wenn Mr. Stanford in dem jungen Manne den Sohn Hohenthals vor sich hatte, so war dessen Abstammung schwerlich zu beweisen. Bei seinen eifrigen Nachforschungen in Rockesville stieß er auf den Schlosser Beder, der ihm über das Schicksal Hohenthals genügend Auskunft gab, aber von dessen Verbleib oder von dem Mrs. Hohenthals und des Kindes nicht mehr wußte als die übrigen. Er hielt Hohenthal für tot, weil er sonst gewiß ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte. Stanford, der jetzt zum erstenmal genauere Kunde von Mr. Hohenthal erhielt, war von dem tragischen Geschehnisse, das in des deutschen Farmers Leben eingegriffen hatte, eines Mannes, der sich noch heute der Achtung und Liebe seiner Nachbarn erfreute, bewegt, mußte aber erkennen, daß seine Nachforschungen zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt hatten.

Eine spätere Unterredung mit Henry zeigte, daß dessen Erinnerungen an die frühere Heimat bis auf einige Neuzerlichkeiten, die sich dem kindlichen Gemüte dauernd eingepägt hatten, geschwunden waren.

Nach kurzer Unterredung mit ihm hatte er ihn veranlaßt, sich in Greenville mit seiner Unterstützung niederzulassen, um das veräumte Wissen nachzuholen. Doch hatte der in der Einsamkeit der Wälder und der Prärien aufgewachsene Jüngling erst bewegen werden können, eine Stadt als Aufenthalt zu wählen, nachdem Clara energisch in ihn gedrungen war. Mit seinem liebenswürdigen Lächeln hatte Henry dann erklärt, daß er der kleinen Eisdake nichts ab schlagen könne.

Mr. Stanford hatte einen jungen deutschen Gelehrten gefunden, der eine Amerikanerin zur Frau hatte und glücklicherweise kein Schulpedant war, sondern das große wilde Kind, das ihm zur Erziehung anvertraut wurde, als Gentleman behandelte und ihm volle Freiheit gestattete.

Ein angeborener Takt, ein tiefer, sittlicher Ernst und die männliche und doch bescheidene Haltung des jungen Wilden hatten Mr. Henry, diesen Namen führte er, bald heimlich in der Familie gemacht. Dr. Wagner ließ ihn, auf den in der ziemlich großen Stadt eine Flut von Eindrücken einströmte, ruhig gewähren und behandelte ihn als Freund, ihn fast unmerklich leitend.

Henry besaß Energie und einen scharfen Verstand, lernte bald die neuen Eindrücke ordnen und warf sich mit Feuereifer auf das elementare Wissen, daneben erweiterte sein Führer den geistigen Horizont seines Schülers.

Wenn Henry seine Hand der Feder dienstbar machte, sagte er: „Warte nur Eisdakens, bald sollst Du nicht mehr über mich lachen.“ Nach vier Wochen schrieb er ihr einen Brief in einer großen, aber wohlgeformten Kinderhandschrift, auf den er sehr stolz war.

Von Zeit zu Zeit überkam ihn aber der wilde Freiheitsdrang, und dann stürmte er mit Büchse und Jagdtasche hinaus in die Wälder und kam oft nach Tagen erst zurück, um dann mit neuem Eifer sich den Studien zu widmen. Dr. Wagner ließ ihn ruhig gewähren. Henry war ein vorzüglicher Reiter, und Mr. Stanford hatte ihm ein edles Roß zur Verfügung gestellt, auf dem der Jüngling oft genug wild umherjagte.

Daneben machte der begabte junge Mann, der den Wert des Wissens bald erkannt hatte, reizende Fortschritte. Sein natürlicher Verstand, die ungewöhnliche Anmut seines Benehmens ließen ihn in größter Gesellschaft, was die Haltung anbetraf, auch durchaus als gleichberechtigt erscheinen, und besonders die Damen bemühten sich, den auffallend schönen Jüngling auszuzeichnen, obgleich diese Auszeichnung auf den Waldmenschen wenig Eindruck machte.

Als Henry eines Tages Dr. Wagner mit seinen Kindern deutsch sprechen hörte, horchte er auf, und sein Blick irrte in die weite Ferne, als ob von dort bekannte Klänge zu ihm drängen. Doch dies war auch das einzige Zeichen, das darauf hindeuten schien, daß ähnliche Laute einst sein Ohr umschmeichelt hatten.

Mr. Stanford hatte ihn mehrmals besucht und sich über die Fortschritte seines Schutzbefohlenen aufrichtig gefreut.

Mrs. Walton hatte sich bei ihrer Teilnahme für den Retter Claras wiederholt nach dessen Schicksal erkundigt, aber Mr. Stanford, der das auffallende Erscheinen des Franzosen in Creek nicht vergessen hatte und mutmaßte, daß die Nachfrage der Dame vorwiegend dem schönen Manne gelte, hatte ihr nur erwidert, daß er ihn in einer Erziehungsanstalt untergebracht habe, damit er das veräumte Wissen nachholen könne. Auch hatte er Clara eingehärt, nichts von Henrys Aufenthalt zu sagen, worauf diese um so bereitwilliger einging, als ihr Mrs. Walton sehr unympathisch war.

In Mr. Stanford, der mit abgöttischer Liebe an seinem Kinde hing, war der Gedanke aufgestiegen, ob nicht der romantische Waldesohn, den

so hohe Vorzüge des Körpers und der Seele auszeichneten, dem Herzen seines kaum zur Jungfrau erblichenden Kindes teuer geworden sei, was ihm bei allem Wohlwollen für den, der ihm das Liebste gerettet, doch wenig angenehm gewesen wäre.

Doch schien Clara weiter nichts als eine kindliche Teilnahme für den Jäger zu empfinden, der selbst nicht mehr wie ein großes Kind war.

Sie war noch zu jung, um sich über ihre Empfindungen klar zu sein. Der Brief Henrys bereitet ihr eine große Freude, und sie trug ihn, was ihr Vater freilich nicht wußte, stets mit sich und hielt ihn oft auf dem Herzen verwahrt. Festlichkeiten fanden in diesem Teil des Jahres unter den reichen und gastreichen Bewohnern jenes Landstriches überall statt, bald war es ein Ball, zu dem die Nachbarn geladen wurden, bald ein Pikenier im Walde, zu dem sich die Bewohner der Herrenhäuser vereinten. Selten fehlte bei diesen Festlichkeiten Mr. Stanford mit seiner Tochter, denn er war lebhaft bemüht, sie in Gesellschaft zu bringen. Daß die anmutige junge Erbin von Wilmington stets von einer Schar aufmerksamer Kavaliere umgeben war, schien aber Clara wenig zu berühren.

Bei allen diesen Festlichkeiten gab Mrs. Walton, die ebenso reich als weltgewandt und von seinen geistlichen Formen war, den Ton an.

Die Dame spielte eine Hauptrolle in der Gesellschaft des Country. Die Gattin eines Mannes von unermeßlichem Vermögen und dementsprechenden Einfluß, hatte sie sich beides dienstbar zu machen gewußt und herrschte nicht nur in der Gesellschaft allein.

Mr. Walton hatte seine zweite Gattin vor vielleicht dreizehn Jahren in Paris kennen gelernt und sie dort geheiratet. Seltsame Gerüchte liefen bald über die junge Frau um.

Man wollte wissen, sie sei die Tochter eines berühmten Spielers aus Lissiana, sei bereits verheiratet gewesen und habe allerlei merkwürdige Abenteuer erlebt. Doch blieb dies nur Gerücht.

Als die neue Mrs. Walton auf Woodhouse erschien, Besuche machte und ihren Salon eröffnete, huldigte doch alles der schönen, eleganten Frau. Ihre mutmaßliche Vergangenheit deckten vollständig der Name und der Reichtum ihres Mannes. Von da an war Mrs. Walton die maßgebende Dame der Gesellschaft. Daß sie über den fränkischen Mr. Walton eine entsprechende Herrschaft ausübte, verminderte ihren Einfluß nicht.

Mrs. Walton lebte, wie es auch der Reichtum ihres Gemahls erlaubte, auf dem größten Fuße und brachte einen großen Teil des Jahres auf kostspieligen Reisen zu. Bald glänzte sie in Newyork, bald in Paris und London. Anfangs begleitete Mr. Walton sie. Als diesen seine fortschreitende Krankheit an den Stuhl fesselte, reiste sie allein. Viel munkelte man darüber, daß Mrs. Walton die Kinder ihres Mannes aus erster Ehe mit großer Härte behandelte, doch wußte man darüber noch nichts Genaueres.

Mrs. Walton war eine Natur, die gestützt auf enorme Mittel, alle Freuden des Lebens voll auskostete, ob ihr gleich die Betätigung der Macht, die ihr der Reichtum gestattete, am wertvollsten zu sein schien. So vergnügnungssüchtig sie war, so viel sie auch umworben wurde, so blieb ihr Ruf als Weib doch unangetastet. Herz schien sie nicht zu haben. Die Herrschaft in der Gesellschaft, im Hause selbst, im ausgedehnten Wirtschaftsbetriebe, so weit sie ihn machen konnte, schien ihr das Begrenzteste zu sein. Die Wirtschaftsbearbeiter zitterten vor ihr. Ja, selbst in den Angelegenheiten der Country, des Staates, machte sie bei Wahlen und anderen Anlässen ihren Einfluß geltend, und oftmals hatten es die zu bereuen, die sich ihrem Willen entgegenstemmten.

Wenn sie nicht zu lieben verstand, verstand sie doch zu hassen. In dieser Frau vereinigten sich maßlose Herrschgierde mit einer bacchantischen maßlosen Lust an weltlichen Vergnügungen, die nur durch die konventionelle Schranke, die sie nicht auch verletzen durfte, ohne sich den Boden unter



den Füßen zu entziehen, in ihrer vollen Entfaltung gehindert wurde.

Man verzieh dies der immer noch auffallend schönen Frau, so lange man Gewinn von ihren bizarren Raunen, die stets sehr kostspielig waren, zog, und die beste Gesellschaft der ganzen Landschaft drängte sich zu ihren Festen, lag in ihrem Banne.

Das war die Frau, der der junge Waldbmann ein so ungewöhnliches Interesse abnötigte. Die Verhaftung der Sumters verhinderte die beabsichtigte Nachforschung nach dessen Herkunft, und trotz angewandter Mühe vermochte Mrs. Walton Henrys Aufenthalt nicht zu erkunden, der außerdem nur Mr. Stanford und Miß Clara bekannt war. Die vorichtige Erfindung nach dem Schicksal des Retters der Erbin von Wilmington hatte kein Resultat. Auch gedachte des Jägers, mit Ausnahme der Herrschaft, kaum noch jemand, und in dem glänzenden Treiben, das auf den großen Gütern entfaltet wurde, schien auch Mrs. Walton den jungen Mann vergessen zu haben; wenigstens fragte sie nicht wieder nach seinem Schicksal.

Henry, der nun ein halbes Jahr eifrig den Studien obgelegen hatte, und daneben, wie er sich mit Humor ausdrückte, als Wilder in den Drawingrooms gezeigt worden war, hatte sich die Erlaubnis ausgebeten, Wilmington besuchen zu dürfen.

Nach einiger Ueberlegung gewährte ihm Mr. Stanford diesen Wunsch. Der kluge Mann nahm an, daß der junge, von einem romantischen Schimmer umgebene Jäger im Salon diesen Schimmer durchaus verlieren, und daß damit auch der Eindruck schwinden würde, den er möglicherweise auf das Herz seines Kindes gemacht haben könnte.

Das instinctive Mißtrauen gegen Mrs. Walton — eine Dame, deren Charaktereigenschaften er wenig Sympathie entgegenbrachte — das in ihm aufgestiegen war, als er ihren Vertrauten, den Franzosen, in Gesellschaft des ihm wohlbekannten Regers vor Sumters Wohnung bemerkte, war zwar nicht geschwunden, aber er mußte sich sagen, daß es mehr der Persönlichkeit der Frau galt, als daß wirkliche Gründe dafür vorhanden gewesen wären. Schließlich konnte man Henry nicht immer verdecken, und vielleicht hätte ihm seine Antipathie auch einen Streich gespielt.

Was konnte Mrs. Walton von dem ihr unbekanntem Menschen wollen? Er lud Henry nach Wilmington zum Besuche ein.

Strahlend vor Freude packte dieser seinen Koffer und bestieg den Dampfer, der ihn stromab tragen sollte. Das Gesichtchen wieder zu sehen, war ihm doch sehr lieb. Dieser Sohn der Wildnis war nicht nur eine jugendlich männliche, sondern in seinem gut sitzenden Reiseanzug auch elegante Erscheinung. Seine Haltung, die ungeschulte Anmut der Bewegungen, die Gemessenheit derselben hatten etwas, das ihn wesentlich und zwar vorteilhaft von jungen Leuten auch der besseren Kreise unterchied.

Sein schönes Gesicht, das in Gesundheit und Lebensfreude strahlte, hatte das Braun, welches Wind und Sonne darauf abgelagert hatten, verloren, ohne an Frische etwas einzubüßen.

Trotz der scharfen Jägeraugen, die gewohnt waren, sich nicht das Kleinste entgehen zu lassen, lag der Ausdruck unverdorbener Jugendlichkeit auf diesen Zügen, die unwiderstehlich für den Jüngling einnahmen, um so mehr, als sie bei der Jugend der amerikanischen Städte nur sehr selten gefunden wird.

Henry sah sich auf Deck des Dampfers, der nur dem Lokalverkehr zwischen den Uferstädten von Arkansas und Mississippi diente, um. Auf dem Hinterdeck befanden sich nur wenige Passagiere.

Unter den männlichen Passagieren fiel ihm ein älterer, an der Bordwand sitzender Mann auf, der mit einer gelassenen Ruhe auf den Strom hinaus blickte, ohne von dem Treiben umher, dem Gehen und Kommen, dem hastigen Ein- und Ausladen irgend welche Notiz zu nehmen. Das Gesicht dieses

Mannes, der in einen grauen Sommeranzug gekleidet war, der gefällig eine kräftige Gestalt umhüllte, übte eine besondere Anziehungskraft auf Henry aus. Die Züge, die ein kurz gehaltener Vollbart umgab, waren von edler Form, aber es war nicht das, was Henrys Augen fesselte, es lag in diesem Gesicht, gebräunt von der Sonne, ein ganz besonderer Ausdruck, der dem Jüngling fremd war.

Das Antlitz des Mannes zeigte eine apathische Ruhe, die nicht frei von einer stillen Trauer war. Es war etwas Weltentfremdetes darin, das die Erscheinungen dieses Daseins gleichgültig an sich vorüberziehen ließ.

Der Mann, der nicht mehr jung war, denn in Haar und Bart mischte sich bereits Grau, blickte freilich auf den Strom hinaus, doch schien der Blick in die weite Ferne gerichtet zu sein.

Die Haltung des Mannes fiel Henry um so mehr auf, da sie von dem lebendigen, lärmenden Treiben umher so sehr abfiel. Auch war Henry ein scharfer Beobachter, bereits erfahren genug, um zu erkennen, daß er in dem schweigsamen Herrn einen Gentleman vor sich hatte.

Die ganze Persönlichkeit wirkte so anziehend auf ihn, daß er unweit von ihr Platz nahm. Er vermochte seine Augen nicht von diesem Gesicht abzuwenden. Der Herr bemerkte ihn so wenig wie die anderen umher. Die Schiffsglocke erklang, die Landungsbrücke wurde eingezogen, und der Dampfer setzte sich in Bewegung.

Sir eben an Bord gekommener langbeiniger Burische mit dem Typus eines Yankee ließ sich ungeschlachtet auf der Bank nieder, auf der der stille Mann saß, spuckte Tabaksaft aufs Deck und sagte dann zu dem Herrn:

„Gebt etwas Raum, Sir, daß ich meine Füße ausstrecken kann,“ obgleich ringsum Platz genug für seine Gliedmaßen war.

Dieser beachtete die Aufforderung nicht, hatte sie wohl kaum vernommen, sondern blickte bewegungslos wie bisher auf den Strom hinaus.

Dies schien den Yankee zu ärgern, denn er sagte barock: „Sage Euch, Sir, ich will meine Beine ausstrecken, gebt Raum, Sir, oder ich nehme mir ihn.“

Dies schien der an der Bordwand Sitzende doch gehört zu haben, denn er wandte den Kopf und sah den langen Neugländer mit einem Blicke an, wie man wohl ein fremdartiges, wildes Tier betrachtet.

Diese Ruhe und dieser Blick schienen den Mann aus dem Ofen noch mehr zu erbofen, denn mit einem „Damned your eyes!“ hob er die breiten Füße, um sich augenscheinlich gewaltsam Platz für diese zu machen.

Von Henrys eiserner Faust, der den Vorgang mit zusammengezogenen Brauen beobachtet hatte, in dem Nacken gefaßt, wurde er mit einer Eilfertigkeit und einem Nachdruck herumgerissen, daß nicht nur seine Absicht verhindert wurde, sondern der Burische auch eine sehr komische Figur machte, eine Komik, die durch sein verblüfftes Gesicht nicht geringer wurde.

„Damned youascal!“ fluchte der Burische und sprang auf die Füße, die Fäuste vorgestreckt: „Come on!“

Vor sich sah er den hochaufgerichtet stehenden Henry und blickte in dessen funkelnde Augen, die unter drohend zusammengezogenen Brauen hervorleuchteten. Dieser Anblick mußte dem Burischen doch Bedenken erregen, denn er ließ die Fäuste sinken.

„Wie wagen Sie es, Sir, einen Gentleman zu beleidigen?“

„Betragen Sie sich wie ein Gentleman und es wird Sie niemand beleidigen.“

Schon hatten sich einige Passagiere genahet, die mit Behagen das Schauspiel eines Faustkampfes zu erwarten schienen, und schon ballte der Yankee wieder mit einem „Come on“ seine Fäuste, als der Kapitän, der Zeuge des Austritts gewesen war, dazwischentrat.

„Stecht Eure Franken gefälligst in die Taschen, Sir,“ sagte er zu dem Yankee, „das Deck des „Victory“ ist kein Platz zu einem Vorgang. Sage Euch, gebt Frieden, oder es gibt Mittel, Euch gute Manieren beizubringen.“

Der rohe Burische, der wohl fühlen mochte, zu weit gegangen zu sein, auch an den Mienen der Umstehenden sah, daß er keine Unterstützung zu erwarten habe, und dem das entschlossene Gesicht und die Gestalt des Jünglings einige Scheu einzuflößen schienen, brummte etwas in den Bart und zog sich grimmig zurück.

Henry wandte sich und seine Augen begegneten zum erstenmal denen des Herrn, dem er so kraftvolle Unterstützung geliehen hatte.

Mit einem gütigen Ausdruck war dessen Blick auf Henry gerichtet.

Henry sah dieselben dunkelblauen Augen vor sich, die ihm der Spiegel in seinem Gesicht zeigte, und ein eigenartiges, unerklärliches Gefühl überkam ihn, das sich verstärkte, als die weitgeöffneten Augen des Fremden ein unverkennbares Staunen verrieten.

Doch das schwand bald, um einem Zuge der Enttäuschung zu weichen. Aber auch dieser schwand dahin vor dem Ausdruck herzinniger Freundlichkeit, mit dem der Fremde Henry die Hand hin streckte.

„Ich bin Ihnen verpflichtet, Sir,“ sagte er, „nehmen Sie meinen herzlichsten Dank.“

„D, Sir,“ entgegnete der Jüngling mit dem liebenswürdigen Lächeln, das so kindlich und ihn so gut kleidete, „es ist nicht der Rede wert. Konnte nicht zusehen, wie der Burische frech wurde.“

„Er hätte Ihnen gefährlich werden können.“

„Mir?“ Henry lachte im Bewußtsein seiner ungewöhnlichen Körperkraft. „Nein, Sir.“

Der Blick des älteren Mannes ruhte mit sichtlichem Wohlgefallen auf dem Antlitz der edlen, mustulösen Gestalt Henrys. Doch dann wandte er das Haupt ab, und ein Zug von Wehmut erschien in seinem Gesicht.

Henry konnte das nicht gewahren, denn als der Fremde ihn wieder ansah, war sein Gesicht ruhig, freundlich, wie vorher.

„Sie sind in Arkansas zu Hause, Sir?“

„Zu Hause? Für den Augenblick, ja, in Greenville, doch bin ich in Kansas aufgewachsen. Henry ist mein Name.“

„Sie treiben Landwirtschaft?“

„Nein, ich studiere,“ gab Henry lächelnd zur Antwort, „und bin jetzt auf der Reise, mein Examen abzulegen.“

Die Erscheinung des jungen Menschen war so elegant, sein Englisch, das er von Mrs. Sumter hatte, die einst bessere Tage sah, ehe sie das Weib eines fahrenden Banditen wurde, war so rein, überdies auch noch durch den Umgang mit des Doktors Familie vervollkommenet, daß der Fremde nicht zweifelte, den Sohn eines reichen Grundbesitzers vor sich zu haben.

„Sie sind Jurist?“ Am häufigsten studieren junge Leute aus guter Familie Jura, um später eine Rolle im öffentlichen Leben spielen zu können.

Henry lachte fröhlich auf. „Was aus mir wird, weiß ich noch nicht, Sir, aber sicher kein Rechtsverbreher.“

Mit der Offenheit der Jugend plauderte er fort: „Ich suche Wilmington auf, Wilmington bei Harrington. Gehen Sie weiter hinab, Sir?“

„Ich weiß es noch nicht,“ entgegnete der Fremde, und sein Auge schaute in die Ferne. „Ich komme den Missouri herab und werde wohl in New-Orleans landen. Ich heiße Wanderer und bin, was mein Name besagt, ein Wanderer, ein ruheloser Wanderer.“

Henry sah den Mann mit dem ersten durchgeistigten Gesicht über rascht an: „Ah, — kommen Sie aus den Prärien, Sir?“

„Auch daher!“

(Fortsetzung folgt.)

# Eherne Bande.

Roman von F. Walkher.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Robig warf Herta die Lippen auf. Sie hatte in der kurzen Zeit, die sie erst hier zugebracht, den Aufenthalt schon recht herzlich satt bekommen. Da war keine Freiheit, wie in dem guten, alten Rabenhorst, Tante Sybille und Fräulein von Lehnhardt hatten sie fast den ganzen Tag im Auge, maßregelten an ihr herum, und das junge oppositionelle Geschöpf wollte sich das absolut nicht gefallen lassen. Es war weit besser in Rabenhorst gewesen, dachte sie grollend, und das eine stand fest, Herr von Raben hatte sich mit seinen Friedensideen ein wenig verrechnet. Das einzige, was sie mit allen sonstigen Schattenseiten fast verjohnte, war das Meer, und da das junge Schloßfräulein an Fröhlichkeit gewöhnt war, so genoh sie alle Morgen ein paar köstliche Stunden der Freiheit, während die beiden Damen noch sanft schliefen.

Das ewige Kommen und Gehen der Wellen war ihrem unruhigen Temperament ein Genuß. Sie konnte stundenlang auf einer der zahlreichen Bänke sitzen, auf die Möven sehen, die mit pfeilschnellem Flug über das glitzernde Wasser dahinschossen, den Wind sich um Stirn und Schläfe streichen lassen und dazu träumen. Am liebsten beobachtete sie von hier aus den Sonnenuntergang, wenn das Licht erlosch und die goldenen und purpurnen Wälzchen im Wasser reflektierten.

So saß sie auch am Abend des Tages, der die Reisenden gebracht, den Kopf in die Hand gestützt und sah regungslos in das Meer hinaus, ohne zu bemerken, daß sie bereits seit einigen Minuten beobachtet wurde. Nicht weit von ihr stand nämlich der blonde Fremde, ganz im Anschauen des lieblichen Mädchen- gesichts verloren, ohne irgend eine Miene zu machen, sich ihr zu nähern. Es zog ihn offenbar mehr an, als die endlose Wasserfläche ringsum, denn für die hatte er keinen Blick.

In demselben Augenblick brachte ein Schuß, und schwerfällig fiel eine silbergraue Möve zu Hertas Füßen, jämmerlich mit den Flügeln schlagend.

Diese war aufgesprungen und beugte sich zu dem blutenden Vogel.

„Armes Tierchen,“ sagte sie bedauernd und strich mit der Hand über sein glänzendes Gefieder.

„Sind Sie so mitleidig, mein Fräulein, daß Sie ein Tier bedauern?“

Der Klang der Stimme, die zu ihr sprach, war wohlklingend, der Ton hingegen etwas spöttisch. Herta blickte auf: „Warum nicht? Ich habe Tiere immer sehr gern gehabt!“

Sie antwortete dem Fragenden ohne weiteres, um so mehr, da sie sah, es war der schöne Fremde, der heute schon einmal ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Etikettenfragen lagen Herrn von Rabens einziger Tochter vor allem fern und beeinflussten ihr Handeln nach keiner Richtung hin. Sie fand es ganz natürlich, daß er sich auf dieselbe Bank setzte, die sie wieder eingenommen hatte, und das Gespräch weiter fortführte: „Eine Möve mehr oder weniger,“ sagte er achselzuckend, „es ist wirklich nicht der Rede wert. Diese ist allerdings eine Ausnahme ihres Geschlechts, sie hat mir die Ehre Ihrer Bekanntheit verschafft.“

„Darum brauchte man sie nicht zu erschießen. Helgoland ist so klein, man sieht sich so oft.“

„Kennen Sie den Schützen?“  
„Wie alle Welt. Er tut ja den ganzen Tag nichts anderes, als harmlose Vögel töten. Da kommt er, lassen Sie uns gehen, ich mag ihn nicht leiden.“

Sie strich noch einmal liebevoll über das tote Tier und erhob sich.

„Darf ich Sie begleiten?“

„Warum nicht, wenn Sie Lust haben?“

Er sah aus dem Ausdruck ihres Gesichtes, daß sie arglos bereit war, weiter mit ihm zu plaudern und ihm gefiel ihre kindliche Art und Weise außerordentlich gut. Sie gingen dabei immer weiter die Düne entlang; es war dämmerig geworden und die weißen, kleinen Segel der Bote verschwanden allmählich in der Lichtlosigkeit, die sich über Land und Meer legte.

„Wird man Sie nicht vermissen, gnädiges Fräulein?“

„Ach, mich vermisst man stets, ich würde nicht die geringste Freiheit haben, wollte ich mich darum kümmern. Deshalb ist mir Helgoland beinahe verhasst.“

„Und wer bewacht Sie denn so streng?“

Sybille blickte, obgleich diese niemals den Ausschlag zu geben pflegte.

„Wir wären fast ohne Sie gegangen,“ sagte Julie und arrangierte noch den weißen Spitzenhaarl auf ihrem blonden Haar. „Pünktlich sind Sie niemals, Herta.“

„Ich habe mich ein wenig aufgehalten,“ gestand diese zögernd. „Es wurde eine Möve geschossen und der blonde Herr, der heute nachmittag mit dem Dampfschiff kam, redete mich an.“

Die Blicke der beiden Damen trafen sich einen Augenblick.

„Und Sie nahmen es an und gingen mit ihm spazieren?“

„Warum sollte ich nicht,“ erwiderte sie befangen. „Er war sehr höflich gegen mich und ist ein Lord.“

„Im Bade kann man sich wohl einmal eine Ausnahme erlauben,“ bemerkte die Hofdame ruhig und befestigte ein Kneten vor der Brust, „sonst müssen Sie darin sehr vorsichtig sein, Herta. Vielleicht lernen wir ihn auch kennen.“

„D gewiß, er fragte mich schon danach und erwartet uns im Hotel,“ beichtete Herta weiter.

„So,“ sagte Juliane und dann gingen sie die Stufen hinab, die von ihrer Wohnung zum Hotel führten, um bald darauf mit Lord Liston am selben Tisch Platz zu nehmen.

Lord Liston zeigte sich sehr unterhaltend und vor allen Dingen nach jeder Richtung den Formen der großen Welt gerecht. Selbst der prüfende Blick der Hofdame vermochte nichts Tadelnswertes an ihm zu entdecken, obgleich sie im allgemeinen in einem Badeort nicht zu vertrauenselig war. Es beruhigte sie ungemein, daß der Lord, als sie auf die Residenz zu sprechen kamen, von seinen Beziehungen zu dieser oder jener Familie des höchsten Adels erzählte, in deren Hause Julie oft selbst verkehrt hatte und deren Namen ein Freibrief für die sogenannte gute Gesellschaft waren. Er zeigte sich außerordentlich bewandert in ihren Familien und intimen Beziehungen, äußerte auch gelegentlich, daß er seinen Studien in einer deutschen Residenz ob-

gelegen, da seine Mutter eine Deutsche sei und ihm ihre Sympathien für dies Land vererbte habe.

„Sie sprechen unsere Sprache auch außerordentlich rein und korrekt,“ hatte die Hofdame darauf erwidert und hinzugefügt, daß dieser Umstand schon ihr Erstaunen erregt habe.

„Wenn mich nicht alles täuscht, gnädiges Fräulein, so bin ich Ihnen in der Residenz ebenfalls schon begegnet. Aber wo? Ich strenge mein Gedächtnis vergebens an.“

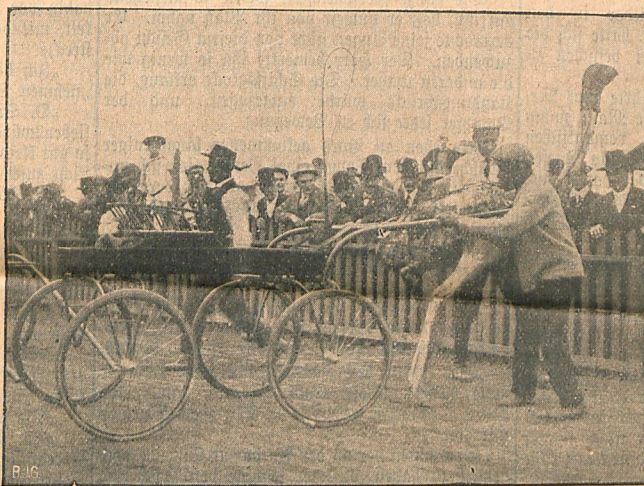
„Vielleicht an irgend einem Ort, zu dem ich meine Prinzeß begleiten mußte.“

„Das glaube ich kaum, es muß in irgend einer Familie gewesen sein. Vielleicht beim Grafen Horn. Verzeihen Sie dort?“

„Allerdings. Wenn ich einen Abend keinen Dienst hatte, ging ich gern zur Gräfin und brächte den Abend dort zu. Sie ist eine ebenso lebenswürdige wie geistvolle Dame. Wenn ich mich Ihrer nicht erinnere, Mylord, so liegt das daran, daß man zu viele Menschen und doch alle nur zu flüchtig kennen lernt.“

„Ohne daß dadurch etwas Hervorragendes leichter vergessen wird,“ sagte Mylord mit einer höflichen Verbeugung.

Als die Damen am Abend noch auf ein Viertelstündchen das gemeinsame Wohnzimmer betrat, konnte Herta sich nicht enthalten, eine kleine Bemerkung über den lebenswürdigen Engländer zu



Ein Straußenrennen.

Wie in Nordamerika die Begeisterung für Pferderennen groß ist, so erfreut sich in Südamerika das Trabfahren mit Straußen größter Beliebtheit. Interessant ist es, daß der Strauß, einmal im Laufen, nur dadurch zum Stehen gebracht werden kann, wenn man ihm einen Sack über den Kopf zieht.

„Tante Sybille und ihre Freundin. Haben Sie die beiden Damen nicht bemerkt, die mit mir an der Landungsbrücke waren?“

„Ja, aber flüchtig. Ich hatte genug zu tun, Sie zu sehen.“

Herta errödete.

„Ich bemerkte es wohl; wenn Sie in Helgoland bleiben, werden wir uns öfters begegnen.“

„Das hoffe ich auch, vielleicht habe ich heute abend noch Gelegenheit, mich den Damen vorzustellen. Werden Sie im Hotel soupieren?“

„Ja, wenn nichts dazwischen kommt, es ist unser täglicher Aufenthalt dort.“

„Ich werde nicht veräumen, mich einzufinden. Gestatten Sie mir aber, noch ehe wir scheiden, daß ich mich Ihnen vorstelle, Lord Lionel Liston.“

„Welch hübscher Name,“ sagte Herta vergnügt.

„Ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie meinen Damen gefallen werden, und ich habe nun auch hier einen Menschen, mit dem ich plaudern kann, wenn ich ihm begegne, nicht wahr? Das wird doch oft geschehen?“

„Defter vielleicht, als Ihnen mit der Zeit lieb sein dürfte,“ sagte er lächelnd.

„Werden wir in das Hotel hinabgehen?“

fragte Herta, als sie ein wenig eilig ihre gemeinsame Wohnung betrat, und strich sich das Haar hinter die Ohren, während sie erwartungsvoll auf

maßen, der ihr allerdings einen Eindruck hinterlassen hatte, aber zu ihrem Erstaunen zeigte sich Julie weniger entzückt von ihm, als die junge Dame erwartet.

„Es ist ohne Zweifel ganz angenehm, zuweilen Unterhaltung zu haben,“ sagte sie mit empörender Ruhe, „aber ich möchte Ihnen doch zu bedenken geben, Herta, daß ein junges Mädchen in Ihrem Alter, das so wenig die Welt gesehen, leicht die ersten Menschen, die ihm nun näher treten, überschätzt. Jedenfalls tun Sie gut, ihn nicht oft allein zu sprechen.“

Ich möchte nur wissen, dachte Herta zornig, ob sie mir das sagt, um mich zu ärgern. Wenn ihr der Lord nicht gefällt, so ist das übrigens ziemlich gleichgültig, mir gefällt er sehr gut und vielleicht gerade deshalb desto besser. Und mit einem triumphierenden Gefühl ging sie zu Bett.

Lord Liston war nun der ständige Begleiter der Damen geworden, und selbst einem völlig unbeteiligten konnte es nicht entgehen, daß er Herta auf alle mögliche Weise auszeichnete. Ein Wunder blieb es deshalb nur, daß Julie so augenscheinlich blind dem gegenüber schien, obgleich sie unmerklich ein sehr wachames Auge auf Herta hatte und geschickt jedes Alleinsein zwischen den jungen Leuten zu verhindern wußte.

Sie ahnte allerdings nicht, daß, während sie noch im süßen Schlafenergeißel lag, Herta ihre Morgen-spaziergänge längst nicht mehr allein machte, daß Lionel, obgleich sonst ein Feind dergleichen Gewohnheiten — Bequemlichkeiten, behauptete er, ginge ihm über alles — täglich zu ziemlich früher Stunde die Treppe heraufkam und droben Herta schon seiner harrend fand.

Herta ging mit Liston jeden Morgen über die Düne spazieren, auf das Meer hinausblickend, plaudernd, fast nicht anders als zwei Kinder.

Ihm gefiel die zarte, frische Mädchenerscheinung ausnehmend, er hörte gern auf ihr mutwilliges Lachen; neckte sich mit ihr herum und wurde allmählich gewahr, daß sich ohne sein Willen eine heiße, leidenschaftliche Liebe zu dem jungen Geschöpf seiner bemächtigt hatte. Noch hielt er sie in sich verborgen, kein unvorsichtiges Wort hatte bisher ihre heitere Unbefangenheit gestört, aber er spähte aufmerksam in den lieblichen Zügen, ob sie ihm nicht einmal unbewußt verraten würden, was er so gern in ihnen gelesen hätte.

Bis jetzt war das noch nicht geschehen, aber Lionel hoffte und wartete. Inzwischen war er der aufmerksamste Kavaliere gegen Sybille und Julie; aber es freute ihn doch, daß Herta ihre täglichen Spaziergänge, so harmlos sie waren, als Geheimnis betrachtete, das sie ihnen gegenüber sorgfältig hütete, und das nur er und sie allein kannten.

Zuweilen slog dann ein schalkhaft mutwilliger Blick aus Hertas dunklen Augen zu Lionel herüber und stellte so einen geistigen Rapport zwischen ihnen beiden her, von dem sich weder Sybille noch Julie etwas träumen ließen.

Und dazu lachte die Sonne, das Meer lag so still wie ein Spiegel, der Seewind strich kühl über die roten Felsen. Helle Wälkchen zogen über das Wasser und Schiffe über die kleinen Wellen der See. Eine weite, weiße schäumende Furche in den Wassern, eine weiße und schwarze Dampfswolke in der Luft begleiteten sie, und in den beiden jungen Herzen, die sich auf Helgoland gefunden, begann die Liebe zu keimen und zu sprossen.

Was halfen Julies beobachtende Augen, was half ihr Wunsch, es zu verhindern.

„Ich wundere mich eigentlich, daß Dir es nicht recht ist, Julie,“ sagte Sybille in einer verschwiegenen Stunde zu ihrer Freundin, als sie niemand hören konnte als die schweigende Luft und das schweigende Wasser. „Für Dich wäre es sicherlich am besten, wenn sich Herta verheiratete, sie macht Dir sonst das Leben sauer. Außerdem ist der Lord doch gewiß keine schlechte Partie, ich bin überzeugt, auch Roderich würde damit einverstanden sein. Er liebt sie, das ist sicher.“

Die Gostdame sah sehr ernst aus, als sie entgegnete:

„Ich habe alles reiflich bedacht, aber mein eigenes Behagen darf am wenigsten mitsprechen. Herta ist noch viel zu jung, vor allen Dingen innerlich zu unreif, um jetzt schon einen Entschluß fürs Leben zu fassen. Der Lord ist der erste junge Mann, der zu ihr in nähere Beziehungen getreten ist, das ist ein zu großer Vorteil für ihn, sie kann gar keine Vergleiche ziehen. Ich muß gestehen, meine Sympathie hat er durchaus nicht, und Herta besticht vielleicht nur sein hübsches Gesicht.“

„Aber, liebste Julie, das ist dann ihre Sache, sie wird schon lernen, mit Tatsachen rechnen. Sicherlich aber wirst sie noch mehr Zorn und Haß auf Dich, wenn Du Dich auch hierin ihren Wünschen entgegenstellst.“

„Aber Roderich würde mir mit Recht einen Vorwurf daraus machen. Auch ich bin im Prinzip gegen zu frühes Heiraten. Alle Ecken und Kantenn, die da erst abgeschliffen, alle Illusionen, die begraben werden müssen, rächen sich an den Eheleuten selbst, und nach manchem Kampf kommen sie endlich später zu einer notdürftigen Ruhe, aus der manches geschrien ist, was zu einer guten Ehe gehört. Spätere Ehen sind jedenfalls segensbringender.“

„Wenn Du auch recht haben magst, Du wirst die Welt nicht ändern, am wenigsten Naturen wie Hertas. Ich glaube, Du nimmst da einen ganz überflüssigen Kampf auf.“

„Noch hoffe ich, ist kein Wort gesprochen, das irgendwie verbindend ist, ich achte darauf. Und außerdem werde ich auch noch Gelegenheit nehmen, Lord Liston meine Ansichten zu sagen. Würde Herta durch einen schnellen Entschluß für die Zukunft unglücklich, ich würde mir ewig Vorwürfe machen, und habe immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben, mir mit der Zeit Hertas Herz zu erobern.“

So sprach und dachte Julie.

Lionel hatte eine Bootsfahrt geplant und die Damen um ihre Begleitung erlucht, er tat das häufig, denn er wußte, Herta ging nichts über das Vergnügen, so im Sonnenlicht über die blindenden Wasser dahin zu fahren und nach den kleinen Wellchen zu greifen, die mit ihren Schaumtrönen an den Rahn schlagen. Es war alles festgelegt gewesen, aber als Sybille, die schon den ganzen Tag über Kopfschmerzen geklagt hatte, aufstand, um sich fertig zu machen, fand sie ächzend um und erklärte, außerstande zu sein, das Sofa zu verlassen.

Schweigend legte auch Julie ihren Hut zur Seite und schickte einen auffordernden Blick zu Herta hinüber, das gleiche zu tun. Aber auf deren Stirn standen dunkle Wolken, sie sagte zornig an der Unterlippe und blickte, eigeninnig dem Zimmer den Rücken kehrend, in den lodenden Sonnenschein hinaus. Sie hatte sich so sehr auf diesen Nachmittag gefreut, es war zu ungerecht, daß sie um ihr Vergnügen kommen sollte, weil Tante Sybille krank war.

Warum aber brauchte sie das überhaupt? Sie kannte Lord Liston gut genug, um eine Fahrt allein mit ihm zu wagen, und wenn sie nicht um Erlaubnis fragte, konnte sie ihr niemand verweigern. Kam aber späterhin Julie doch dahinter, nun, Fräulein von Raben war kein Kind mehr, das sich solche Bewachung gefallen zu lassen brauchte.

Stillschweigend zog sich Herta in ihr Zimmer zurück, aber nicht, um sich dort zu beschäftigen, wie Julie annahm, sondern um durch eine kleine Hintertür ins Freie zu schlüpfen und dann eiligst die Treppen hinab an den Landungsplatz zu gelangen. Ihr Herz klopfte heftig und trieb das warme Blut in ihre Wangen; sie wußte, daß sie nicht recht handelte, aber sie wollte danach nicht mehr fragen, Trost und Eigensinn regten sich in ihr.

Lionel empfing sie, schon im Boot stehend; er war sehr überrascht, das junge Mädchen allein kommen zu sehen, aber die Freude darüber spiegelte sich deutlich in seinem Gesicht. Mit hastigen Worten erklärte sie ihm den Vorgang, dann hob er

die leichte Gestalt empor in das Boot und setzte sich an ihre Seite.

„Ich bin heimlich fortgegangen,“ sagte sie, und es klang fast etwas reuig, „was müssen Sie nun von mir denken, Mylord.“

„Nichts weiter, als daß sie das reizendste Geschöpf unter der Sonne sind,“ sagte er stürmisch und ergriff ihre Hand, „und ein energisches, mutiges Herz besitzen. Warum aber wollen Sie sich auch so sehr Ihrer Tante unterordnen, Sie sind doch wahrhaftig kein Kind mehr?“

„Nicht wahr?“ sagte sie selbstbewußt.

„Und in welcher Beziehung steht eigentlich Fräulein von Lehnert zu Ihnen? Ich habe lange darüber gerätselt.“ Herta bog sich über Bord, ließ das Wasser durch ihre Finger gleiten, und er konnte sehen, daß sich ein Schatten über ihr Gesicht lagerte.

„Sie ist die zukünftige Frau meines Vaters.“

„So, so,“ sagte er überrascht. „Weshalb haben Sie mir das niemals erzählt?“

„Weil,“ rief sie ungestüm, „es das fürchterlichste ist, das mir überhaupt geschehen konnte!“

„Daß Sie die Dame nicht sonderlich liebten, war mir allerdings klar!“

„D, ich hasse sie! Ich wäre bereit, etwas Schreckliches, Entsetzliches zu tun, nur um diese Heirat zu verhindern. Ich kann mir den Gedanken gar nicht ausmalen, daß sie in Rabenhorst die Herrin sein wird, mein Papa nur für sie lebt, und ich — ich — gar nichts mehr bin!“

Hertas Stimme war stockend und tränenschwer geworden, auch ihre Augen schimmerten feucht. Er hatte noch immer ihre Hand in der seinen gehalten, und in der Erregung des Augenblicks merkte sie es gar nicht, sondern drückte ihm herzlich die feinnige. Sprach doch aus Lionels Augen Teilnahme und Mitleid, und wo hatte sie bis jetzt Teilnahme und Mitleid mit ihrem Kummer gefunden?

„Wollen Sie mir sagen, aus welchem Grund Ihr Vater wieder heiraten will, Herta?“

„Er hat es sich in den Kopf gesetzt, ich müßte erzogen werden, müßte jemand zur Seite haben, der mich in das Leben einführt, obgleich ich wahrhaftig bis jetzt ganz gut ohne jemand fertig geworden bin,“ sagte sie indigniert.

„hm. Da hat Herr von Raben nicht so ganz unrecht.“

„Auch Sie denken so?“ fragte Herta vorwurfsvoll.

„Vielleicht; aber es brauchte zu diesem Zweck ja nicht gerade eine Stiefmutter zu sein!“

„Erstaunt und zweifelnd sah Herta dem Lord ins Gesicht.“

„Sie meinen, es gäbe einen Ausweg?“

„Sicherlich. Wenn Herr von Raben nur deshalb allein heiratet.“

„Verlassen Sie sich darauf. Wer weiß, woher ihm die Idee gekommen ist, aber er tut es nur meinetwegen.“

„Nun, dem ließe sich abhelfen.“

„Ist das Ihr Ernst, Mylord?“ rief sie mit leuchtenden Augen und wandte ihm voll das Gesicht zu. „D, wie dankbar würde ich Ihnen dann sein! Sie könnten alles von mir verlangen.“

„Kam Ihnen noch niemals der Gedanke, Herta, selbst zu heiraten?“

„Nein,“ sagte sie gepreßt und schlug die Augen nieder. Sie sprach die Wahrheit; diese Möglichkeit hatte ihr bisher so fern gelegen, daß sie sie niemals in das Bereich ihrer Gedanken gezogen hatte. Und wer hätte sie ihr auch nahe bringen sollen, da sie niemals mit einem jungen Manne verkehrt hatte, der ihr von Liebe sprechen konnte, außer — diesem jungen Lord selbst.

„Wenn Sie nämlich,“ fuhr Lionel fort, „noch vor der Hochzeit Ihres Vaters eine Wahl treffen würden, so fielen ja die Hauptsache, die ihn selbst zu diesem Schritt bewegen hat, fort, denn einer Gattin hat niemand ein Recht etwas zu sagen, als der Gatte selbst, und ist der mit ihr zufrieden, betet er sie an mit all ihren kleinen Eigenheiten

und Liebenswürdigkeiten, wen in aller Welt geht es dann noch etwas an, was sie tut oder treibt?"

Er hielt ihre Hand noch immer fest und bemühte sich, während er sprach, in ihre Augen zu sehen, aber sie hatte sie beharrlich gelenkt.

„Sehen Sie das nicht selbst ein, Herta?“ fragte er zärtlich. Sie nickte stumm.

„Er scheint Ihnen dieser Ausweg am Ende schämmer, als der Gedanke an eine Stiefmutter?“

Ein energisches Kopfschütteln war ihre Antwort, dann sagte sie stockend: „Aber — wenn — ach, das ist auch nichts.“

„Und warum nicht, Herta? Wissen Sie, ob es nicht jemand gibt, der Sie sehr lieb hat, der nur zu gern bereit ist, den Vorschlag auch in Ausführung zu bringen, sobald er nur eins bestimmt weiß —“

Er hielt inne und versank in Schweigen. Sie hätte zu gern gewußt, was er zu wissen wünschte, aber sie schämte sich, zu fragen, und er sah über die glitzende Wasseroberfläche, als ob er vergessen habe, was er fragen wollte.

Endlich hielt sie es nicht länger aus.

„Was?“ fragte sie ganz schüchtern.

Da sah er sie an. Herta wußte, daß sie noch nie in ihrem Leben ein Mensch so angesehen hatte; ihre Wangen wetteiferten plötzlich an Zartnart mit der glühendsten Rose und ihr unerfahrenes Herz klopfte so töricht, daß sie glaubte, Lionel könnte es hören.

„Haben Sie mich auch ein wenig lieb, Herta?“ fragte er dann.

Woll Schrecken wich sie zurück bis an das äußerste Ende der schmalen Bank, aber er folgte ihr dahin, trotzdem sie vor Verwirrung kaum wußte, was sie tat.

„Ich verlange ja nicht gleich eine Antwort auf die Frage,“ sagte er zärtlich, sich zu ihr herabbeugend, „nicht gleich, mein Lieb, denn Sie sind noch zu unerfahren in solchen Dingen, um sofort mit sich ins Reine zu kommen. Aber denken Sie über meine Frage nach, Herta, und wenn wir uns wiedersehen, dann geben Sie mir Antwort. Wollen Sie das? O Herta, —“ er brach ab.

„Nein, ich will Sie nicht noch mehr verwirren, sagen Sie mir nur, ob Sie heute abend, wenn Sie allein sind, Ihr Herz fragen wollen und mir dann ehrlich Antwort geben, was es Ihnen gesagt hat. Wollen Sie das?“

„Ja, ich will,“ sagte sie leise, heftete dabei aber die Augen beharrlich auf das Wasser.

Das Boot stieß an das Land. Lionel hob die leichte Gestalt wieder heraus und diesmal hielt er

sie wohl einige Sekunden länger an seine Brust gedrückt, als gerade nötig gewesen wäre. Es war ihm, als schmiegte sie sich unmerklich an ihn, und ein warmes Gefühl von Glück überflutete ihn dabei.

„Auf Wiedersehen, mein Lieb, bald!“ sagte er leise und hielt ihre Hand einen Augenblick fest, als sie am Fuße der Treppe standen, die zum Oberland führte. „Vergiß meine Frage nicht.“ Wieder errödete das junge Mädchen heftig, aber diesmal gelang es ihm doch, einen scheuen Blick ihrer dunklen Augen zu erhaschen, und der machte ihn froh und zuversichtlich. —

Herta bemerkte Julies strafende Blicke nicht, mit denen sie empfangen wurde. Worte blieben nur deshalb aus, weil Sybille so arg von Schmerzen gefoltert wurde, daß ihr jeder Laut

# Hübsch

sind alle die eine zarte, weiße Haut, rostiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen sie nur die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. a. St. 50 Pf. über zu haben.

eine Fein war. Sie bemerkte überhaupt an dem heutigen Abend gar nichts, so voll hatte sie Herz und Kopf. Es war ihr ja auch etwas ungeheuer Wertwürdiges passiert und zuweilen heftete sie mit einer kleinen Dosis Schadenfreude die Augen auf Julie und dachte: Wenn sie es wüßte, was sie wohl sagen würde. Aber zum Beichten fühlte sie weder die geringste Lust noch Veranlassung. Sie war ja alt genug, um selbst über ihre Zukunft zu entscheiden.

Dennoch war sie froh, als sie endlich allein in ihrem Zimmer war, es kam ihr vor, als müsse sie selbst ihre Gedanken unter Julies Blicken verbergen, als käme sie gar nicht recht zum Genuß derselben, ehe sie nicht allein war, und nun hielt sie nichts mehr davon ab, sich ganz dem Zauber hinzugeben, der sie heute nachmittag auf dem Wasser gefangen genommen hatte. Zum Schlafen hatte sie noch lange keine Zeit.

Sie schlüpfte in ein weißes Batist-Negligé, das ihr Sybille zur Reise hatte anfertigen lassen, das sie aber bisher mit Verachtung zur Seite ge-

legt. Die Spitzen waren so zart, der Batist so fein, es gab immer etwas zu erinnern von Seiten der Damen, sobald sie es einmal angezogen hatte, und es verging auch keinmal, daß sie nicht irgendwo damit hängen gelieben wäre. Aber heute abend lag sie ja doch ruhig; sie hatte zu denken.

## 7. Kapitel.

Mit monotonem, glucksendem Ton schlugen die Wellen an Helgolands Felsen, es war, als träume das Meer. In hellem Streifen dehnte es sich aus und floß mit dem Horizont zusammen, an dem Myriaden Sterne flimmerten und ein sanftes Halbrot über alles ausfloß. Zuweilen schrie eine Möwe, oder durch die Stille klang ein Laut wie das Aufschlagen eines schweren Körpers auf dem Wasser. Das war dann irgend ein vorwitziger Vogel, der gegen die großen glühenden Augen des Leuchtturms mit voller Wucht angeprallt war, um zu ergründen, woher das Licht hier oben in der Luft, in seinem Reich, kam und der nun seinen Vorwitz mit dem Tode büßen mußte.

Das junge Mädchen schaute hinaus in die laute, träumerische Sommernacht, die so ganz dazu angetan war, geheimnisvollen, beglückenden Gedanken nachzuhängen. Sie blickte zum Firmament, zu den funkelnden Sternen empor und wiederholte sich in Gedanken um ungezählten Male, wie sie Lionel antworten sollte, wenn er die verhängnisvolle Frage noch einmal an sie richten würde. Ueber das Was war sie nicht im Zweifel, nur das Wie verursachte ihr Bangen.

„Herta!“

So leise der Anruf war, der zu ihr drang, sie vermochte kaum einen lauten Schreidschrei zu unterdrücken. Ihre Hände, die verdrängt um ihre Knie gelegen hatten, wurden zu gleicher Zeit von einer warmen Männerhand gefaßt, und von ihrem erhöhten Sitz lag sie gerade auf Lionels helles Haar herab, dessen Scheitel nicht ganz so hoch reichte, als ihr Fenster.

„Verraten Sie mich nicht, süße Herta, seien Sie vorsichtig,“ bat er. „Es lieb mich nicht länger ruhen zu Hause, ich wollte wenigstens nach außen die Fenster sehen, hinter denen mein Lieb jetzt weilt. Deshalb kam ich mitten in der Nacht auf die Höhe wie ein Bandit herangehüpft und finde statt neidisch geschlossener Scheiben mein Lieb selbst. Ist das nicht Glück?“

Es klang wie ein Jubel aus seiner Stimme, so leise er auch sprach; er zog die kleinen Hände herab und küßte sie leidenschaftlich.

**Sprechmaschinen u. Schallplatten**  
auf Wunsch bequeme **Teilzahlungen**  
Anzahlung M. 6.—, 8.—, 10.— usw. Monatszahlung Teilzahlung M. 8.— bis M. 8.— Schallplatten M. 1.25, 1.50, 2.— u. 3.—.  
Katalog gratis und franko!  
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 141

La große weinchenkend  
**Linsens**  
200 Pfund M. 24.—, 100 Pfund M. 12.50, 60 „ M. 7.80 ab hier gegen Nachnahme. Probe gratis.  
**Curt Rabe, Magdeburg 215**

**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert ungeschmeilten, deshalb sehr befürmlichen und gesunden Zabat 1200's. Pfeife mit nur 9 Pfund meines berühmten Fortetabak für 4.25 Pf. Info. 9 Pf. Sachverhalt, und Pfeife folgen aufkommen 9 Pf. Info. 4 Pfund Sag, Kanaler mit Pfeife 6.50 Pf. Info. 9 Pf. Info. 9 Pfund Feantfurter Kanaler mit Pfeife folgen Info 10 Pf. gegen Nachnahme Billen zugunsten obenebene Bekundlichkeit aber eine Zeitlang. Solpfeife aber eine lange Pfeife einmalt.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Wehrstr.  
(Baden).

**Alles zusammen nur zwei Mark!**  
**Uhrkette, Siegelring, Portemonaie, Kraw-Nadel.**  
Nur 2 Mark kostet meine hochfeine und gold. Herren-Uhrkette mit Medaillon, 4 Oeffnen für 2 Bild. (In Kar. Gold) in Garantieschein. Jeder Käufer erhält dazu noch vollständig gratis einen hochfein gestempelten Fingerring in Stein genau wie Abb. 1 hochfeines echtes edleres Schmiedeporcelan mit Drackloch und eine diebstahlige Feuer-  
Ersatz, geschnitten  
Eiltsende Amerik. Brillant-Krawattennadel. Bei Weiterverkauf von 5 und 10 Ketten in Ihren Bekanntenkreise erhalten Sie bei 5 Ketten 1 hochfeines Opernglas mit Kompaß sowie mit einfacher und doppelter Vergrößerung und bei 10 Ketten 1 garantiert gutgehendes n. silberne Remonteur-Uhr vollständig gratis. Unzählige Dankeschreiben. Damen-Kollektion zum selben Preise. Lieferant höherer Beamten. Schreiben Sie sofort eine Postkarte u. suchen um Zusendung per Nachnahme. **Richard Jüdich, Berlin O 34, Abt. 46.**

**Billige günstigste Offertel**  
Trotz der hohen Tabaksteuer will ich hiermit beweisen, daß Sie aus einer großen Zigarrenfabrik sehr vorteilhaft kaufen u. daher billig rauchen können.

Das Versandhaus **B. FEDER**  
Berlin N. 54, a. Rosenthaler-Tor  
offertiert auf Kredit  
Herren-, Damen-, und Kinder-Garderober, Manufakturwaren, Bett- u. Leibwäsche, Topptische, Gardinen, Stores, Portieren, Schuhwaren und Damenhüte. Verlangen Sie sofort Katalog Nr. 71.

Das Versandhaus **B. FEDER**  
Berlin N. 54, a. Rosenthaler-Tor  
offertiert auf Kredit  
Abteilung A: Komplett Wohnausstattungen, einzelne Möbel und Polsterwaren.  
Abteilung B: Gerahmte Bilder, Kinder- u. Sportwagen.  
Verlangen Sie für A. Kgl. Nr. 171 für B. Kgl. Nr. 710

Echte extra starke **Hientong-Essenz** Dr. Schöpfers  
30 Fl. 4.50 kostenfrei. Marke Gündel  
12 Fl. 2.40 und 3.— Mark. Nachn.  
**J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.).**

Kgr. Sa. **Technicum Hainichen**  
Maschinen- u. Elektrotechnik.  
Ing., Techn., Werkm., Auto- u. Flugtechnik.  
Brückenk. Lehrfabrik Pp. H.

Ich versende folgende Kollektion: **100 Stck. Amerikaner**, Größe wie Abbildung, mit Java- oder Sumatradecke für nur 1.50 Mk., **100 Fortuna**, aus besten Tabaken, für 1.80 Mk., und **100 verschiedene gute Zigarren** in 13 Sorten für nur 3.20 Mk. Zus. 300 Stck. mit Porto für nur 6.50 Mk. per Nachnahme. Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sofort zu bestellen bei **P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. 101 A.**

**Neue Gänsefedern**, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen a. Pfd. 1.50 Mk. Dieselben Federn mit allen Daunen, groß gerissen, a. Pfd. 2.30 Mk., gut gerissen, mit allen Daunen a. Pfd. 3.25 Mk., versende gegen Nachn., nehme was nicht gefällt, zurück.  
**August Schuch, Gänsestaubanstalt, Neu-Zwebrücken (Sachsen).**

**Schwarze Lederhosen**, Zwirnkette und dopp. Zwirnanhleten für Arbeiter aller Berufsclassen St. 4.45, 4 St. 5 Pf. 2 St. 2 St. Info. Nachn. extra. Seitwärts 100cm Hosen ab 100cm Bauchweite u. 100cm C. Schönholm, Brühl i. M. 45.

Hertas Herz schlug heftig. „Um Gott, wenn Sie jemand sehen würde,“ sagte sie bebend. „Wich sieht niemand, der verräterische Munde scheint ja nicht. Und was ist außerdem dabei, wenn ich ein wenig mit Ihnen ins Fenster hineinplaudere. Sie sitzen ja so hoch, ich stehe so demütig zu Ihren Füßen.“

Die schlafte Gestalt des Mädchens glitt vom Fensterbrett herab und lehnte sich dann mit dem Oberleib über die Brüstung.

„Wir müssen aber sehr leise sprechen, Mylord.“  
„Mylord!“ wiederholte er spöttisch. „Wissen Sie denn, warum ich gekommen bin, Herta?“ Die Frage ließ mich nicht ruhen, die Frage von heute nachmittag, ob Sie mir gut sind? Werden Sie mir jetzt Antwort geben?“

Die kleinen Hände zitterten in den seinen, das Herz klopfte so unruhig, daß sich die weißen Spitzen vor der Brust im Takt darnach bewegten, aber alles, was sie ihm hatte sagen wollen, über was sie so lange gegrübelt, es war weggewischt aus ihrem Gedächtnis. Sie sah nur ihn, daß er vor ihr stand.

„Noch immer Schweigen?“ sagte er bekümmert und blickte zu ihr hinauf.

Da bückte sie sich blitzschnell und drückte ihre Lippen auf sein krauses, blondes Haar, und das kam so unerwartet für sie selbst, daß sie sich eigentlich ihrer Handlung erst bewußt war, als sie bereits geschahen.

„Herta, Geliebte!“ rief er und breitete ihr die Arme entgegen. Aber sie hatte sich blitzschnell erhoben und stand nun unruhig, mit über der Brust getreuzten Armen am Fenster.

„Gehen Sie,“ drängte sie. „Wenn Julie oder die Tante uns sprechen hören würde, was wäre die Folge davon!“

„Dasjenige, was ohnehin folgen wird, mein Schatz. Sage mir, Herta, willst Du mein Weib werden? Wir folgen, wohin ich auch gehe?“

„Ja,“ flüsterte sie zurück.

„So sage mir auch: Ich liebe Dich, Lionel. Aber so laut, daß ich es höre. Willst Du?“

„Ich liebe Dich, Lionel,“ wiederholte das Mädchen gehoramt, aber so leise, daß er es mehr erraten mußte, als wirklich hören.

In demselben Augenblick tauchte sein Kopf über dem Fensterbrett auf, ein mildeidig hervorspringender Stein hatte ihm für kurze Zeit die Möglichkeit gegeben, sich emporzuschwingen. Lange war freilich ein Halt darauf nicht möglich, aber er genügte, um das Mädchen in seine Arme zu fassen,

einen Kuß auf ihre friischen Lippen zu drücken und zu flüstern: „Meine Herta, meine süße Braut! Gute Nacht und träume von mir!“

Dann mußte er unbarmherzig herab, der Körper verlor das Gleichgewicht. Leise ein Liedchen trällernd und tausend Küsse nach Hertas Fenster werfend, kehrte er nach Hause zurück.

Das junge Mädchen barg ihr glühendes Gesicht und klopfendes Herz in die Kissen ihres Bettes, und trotz alles Neuen und Unerwarteten, das ihr der heutige Tag gebracht, gewann doch wieder das kindliche Gefühl der Freude in ihr die Oberhand, daß sich das alles in unmittelbarer Nähe Julies und doch ungeahnt von ihr zugezogen hatte, daß Herta trotz aller Ueberwachung noch imtante sei, zu tun, was ihr gut dünke. —

Hell schien die Sonne am nächsten Vormittag in die Veranda des Hotels, in dem Lionel wohnte. Er saß dort und frühstückte, hatte auch die Zeitung neben sich zu liegen, aber noch kein Verlangen darnach gehabt, sie zu lesen.

Seine Gedanken waren mit den Erlebnissen des gestrigen Tages, vornehmlich des Abends, beschäftigt, und Hertas liebliches Bild drängte sich ihm überall vor Augen. Er liebte das junge Mädchen mit der ganzen Mut und Zuneigung seines Herzens, sie mußte die Seine werden, darüber war er sich auch einig, nur noch nicht recht über den Weg, den er dazu einschlagen wollte. Er liebte sie, und sie liebte ihn wieder! — Dennoch lag auf einmal ein düsterer Schatten über sein Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

**Weiteres.**

Einigung. „Zwillinge haben Sie bekommen? Ich weiß nicht, soll man da gratulieren oder konkolieren!“ — „Na, wissen Sie, gratulieren Sie zum ersten und kondolieren Sie zum zweiten!“ (Mega.)

Die Umkehrung. Beim Stallappell wird befohlen, daß die Soldaten zuerst ihre eigenen Namen und dann den Namen ihres Pferdes rufen sollen. Es wird auch ganz richtig gemeldet: „Miller — Juno!“ — „Krause — Springstüdel!“ usw., bis die Reihe an einen Einjährigen kommt, der die vorgeschriebene Reihenfolge verwechselt: „Mithradates — Stohn!“ — „Das könnte Ihnen so passen!“ sagt der Vorgezeigte. („Lust. Bl.“)

Wenigstens. Bezirksamtmann: „In Ihrem Orte war am Sonntag wieder eine entsetzliche Mautherei. Haben Sie sich nicht sofort an Ort und Stelle begeben?“ — Bürgermeister: „Freilich war ich dort.“ — Bezirksamtmann: „War es Ihnen als Ortsobershaupt nicht möglich, Frieden zu stiften?“ — Bürgermeister: „Nicht recht, Herr Bezirksamtmann — ich hab' angfangen g'habt.“ („Lust. Bl.“)

**Räffel-Ecke.**

**Räffel.**

I.

Man gibt mir einen Fürstentitel Und nennet mich nach meinem Thron; Doch hab' ich weder Geld, noch andre Mittel Und bin auch nicht so stolz, wie mancher Königssohn. Der Bettler, welchen Geiz und Gharinn von sich stießen, Schläft ruhig oft zu meines Thrones Füßen.

II.

Der süße Jann Töfien Sat up dem Süßlein: Je lenger dat he sat, Je länger dat he sat, Je länger dat he was — Dums, lag he rin!

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Räffels aus voriger Nummer: 1hr.

**Geschäftliches.**

Ein wertvolles Geschenk bietet jedem Leser dieses Blattes die weltbekannte Firma **Thra-Fahrrad**, Werke Hermann & Laaßen in Penzance, Postfach Nr. 148 a, in Form eines 2 Pfund schweren, 400 Seiten starken Prachtatlases. Wertvoll ist dieses Ratliche Werk schon aus dem Grunde, weil ein Blick in dieses Buch genügt, um zu überzeugen, daß bei Anschaffung von Artikeln jeglicher Art noch sehr viel gespart werden kann. Mehrere Tausend Abbildungen zeigen uns eine Auswahl von ca. 8000 der verschiedensten Artikel, wie Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen und andere Haushaltungsmaschinen und -geräte, Kinderwagen, Kinderstühle, Klappstühle, Musikinstrumente aller Art, Uhren, Goldwaren, Lederwaren, Waffen, Solinger Stahlwaren, optische, elektrische und photographische Artikel, Christbaumspind, Spielwaren, Geschenkartikel für alle Gelegenheiten, überhaupt nur alle denkbaren Gebrauchs- und Luxusgegenstände in jeder Preisklasse. Für den Besteller ist jedes Risiko ausgeschlossen, da nichtgefällene Waren bereitwilligst zurückgenommen werden. Es sollte niemand unterlassen, diesen Prachtatlas sofort zu verlangen; die Ansendung desselben erfolgt umsonst, portofrei und ohne Kaufzwang.

Die Firma **Mey & Widmayer**, Amalienstraße 7 in München (Spez.: Dilettanten-Unterlagen und Vorlagen) hat soeben neue Preisverzeichnisse ausgegeben. Es ist erstaunlich, welche Reichhaltigkeit dieselben bieten in filigranen Vorlagen für Laubzäune, Kerb- und Schlichtmitt, Holzbrand-, Einlege-, Karbo-, Kleinfeder- und Nagelarbeiten etc. (1900 Blätter), ferner in Holzdrucken fertigen Gegenständen zum Brennen und Schneiden, sowie in allen Dilettanten-Unterlagen und -Materialien, Werkzeugen, Maschinen, Holzbrandapparaten etc. Der Dilettant in häuslicher Kunstfertigkeit findet in diesen Katalogen einfach alles, was er braucht. (Gegen Einbusung von 50 Pfg. stehen selbe franco zu Diensten.)

**Beste Bettenfüllung**  
sind die vorzüglichsten füllenden, feste elastischen, echt einseitigen  
**Monopoldaunen**  
(geheilt, gefächelt) Pfund Mk. 2,55,  
3-4 Pfund genügen zu großen Oberbetten.  
Beste ge. Nachnahme. Verpackung frei.  
**Gustav Lustig**  
Berlin S. 180 Prinzenstr. 46  
Größtes Bettenladen-Spezialgeschäft Deutschlands.

**Rebes echter Malzkaffee**  
mit Kaffeegeschmack 10 Pfund Handtuchbeutel à 3,- portofrei geg. Nachnahme. 4 Beutel à 10,80 frachtfrei.  
**Curt Rabe, Magdeburg 215.**

**Echte Hienfong-Essenz**  
extra stark  
à Dtzd. Mk. 2,50, wenn 20 Fl. Mk. 6,00 frk.  
Sämtliche weltbekannte Thüringer med. Spezialitäten.  
**Louis Stauch, Königsee, Thür. 103.**  
Fabrik chemisch-pharm. Präparate.  
Hienfong-Essenz  
Quelle. Best. durch.  
Brauch. Kleinn. Jrs.  
Wachent. Jrs. 183.

**Keinen Kopf**  
mehr mit Schuppen und keinen Haarausfall auch kein Spalten der Haare beim tägl. Gebrauch der allein echt.  
**Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul. Bestes Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

**Das neue Bett.**  
Gehst ein rot, bist Damenüber, große 1/2 schlafige Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Federn, weil teils keine Barfächer, das Gebett Wfr. 30,-, das selbe Bett mit Daunendecke Wfr. 35,-. Feinestes herstellungsfähiges Damenbett Wfr. 40,-. Breitflächig, kostet jedes Bett Wfr. 5,- mehr. Nicht geliebtes Geld zurück. Katalog von Betten, Bettdecken und Ausstattungen frei. 200 Dantigebiren.  
**Bettenfabrik Th. Kraneiss, Kassel 44.**

**Entzückende Damen-**  
Hüte, genau der neuesten Mode entsprechend, kann man mit Hilfe einer oder mehrerer Straussfedern leicht selbst herstellen! Ich habe viele tausende schöne Straussfedern lagern und sind selbe sehr preiswert zu haben. 40 cm lang 1 Mk., 42 cm 2 Mk., 45 cm 3 Mk., 50 cm 4 Mk., 55 cm 10 Mk., 60 cm 25 Mk., 75 cm 75 Mk., 100 cm 100 Mk. Preisliste gratis. Versand gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme. Für beste Bedienung bürgt der Weltruf des Spezialhauses  
**Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12.**

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

**EUBIOSE**  
das wirksamste Kräftigungsmittel  
Preis M. 2,25 pr. Flasche  
Prosop. u. ärztl. Gutachten durch  
Eubiose-Fabrik Klein-Flotbek

**Damen- u. Herrenstoffe**  
in grosser Auswahl empfiehlt zu Fabrikpreisen  
**W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalde 63**  
Nach Dr. Schöpfer.

**Hien-Fong-Essenz**  
Mark 2,50, 12 Flaschen  
Mark 6,-, Von 30 Flaschen an portofrei empfiehlt für Wiederverkäufer  
**A. F. Kölling in Zerbst.**

**Alles**  
für Dilettantenarbeiten,  
Vorlagen u. Anleitungen für Laubzäune, Schützensel, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu.  
(Illustr. Kataloge f. 50 Pf.)  
**Mey & Widmayer, München 13.**

**ff. Zucker-Honig**  
10 Pfund Emalle Eimer oder Topf... Brutto Mk. 2,80

**ff. Marmelade**  
10 Pfund Emalle Eimer oder Topf... Brutto Mk. 2,80

**ff. Preiselbeeren**  
10 Pfund Blechdose... Brutto Mk. 3,50

**Echte Hienfong-Essenz**  
12 Flaschen Mk. 2,50

**ff. Pflaumenmus**  
10 Pfund Emalle Eimer oder Topf... Brutto Mk. 2,10

**Harz-Käse**  
100 Stück Mk. 2,50  
Alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.  
**Georg Otto Lange, Braunschweig 16.**

**25 rote Betten**  
zweischl., von pa. rot Inlett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pf. neuen Halbdaunen gefüllt, zus. nur 30 Mk. Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett nur 35 Mk. Prima herrschaftl. Daunebett nur 40 Mk. Verpack. frei. Viele Dankschreib. Katalog grat.  
**Bitter & Co., Jena 60, Saalstr. 21**

**Musik-Haus**  
Hermann Klaassen  
in Prenzlau M 148



**Prachtkatalog**  
400 Seiten stark  
umsonst u. portofrei!

Extra starke  
**Echte Hienfong-Essenz**  
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.  
Mk. 6.— portofrei.  
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Grossherzogl.  
Baugewerk- und Maschinenbauschule  
in L. O.  
**Technikum Varel**  
No. 5.  
Programm und Auskunft kostenlos.

**Elektrisiere**  
dich selbst! Broschüre und  
Preisliste umsonst. Einfache und  
schnellste Heilweise.  
**Schoene & Co.,** Frankfurt a. M. 41.

**Betten und Federn**  
Interbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 2,50, 30.—, 38.—, 42.— bis 96.— Mk. Bettfedern, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Pfund, 1.— und 1,25 Mk. Salsbannen, das Pfund 1,75, 2.—, 2,50 Mk. weisse Gäusefedern, das Pfund 3.— und 3,50 Mk. Saunen, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6.— Mk. Matratzen und Bettzeug. Katalog frei. Sein Nistlo für Käufer. **Hans Hoffmann,** bester Bett-Verlag mit elektrischem Betrieb, **Melsungen P. 60.**

**Nordpol** ist der Unerreicht ist der Qualität Remonde- sind die die weisse Fahrräder rühmten 15 Jahre reelle schriftliche Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergültig in Ausführung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungs-schreiben über Tausende im Gebrauche befindliche Remonde-Fahrräder. Gute Gebrauchsäder mit Gummi und Doppelglockenlager von M. 45.— an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen sie um-große Vorteile und vorzügliche Auswahl in Fahrrädern, Zubehör, Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten, weisse rühmte Zeiler Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Holzwaren usw. **Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 98**

**Uhren, Goldwaren und Musikwerke für Jedermann**



Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art. Photographische Apparate, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen u. Musik-Instrumente usw.

**Wir liefern auf Teilzahlung**  
Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekannt hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden be-glaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen **L. Riehl** in Berlin:  
Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 8992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 8992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma brieflich von den Kunden selbst überschieden sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe, ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Belege von der Richtigkeit überzeugt.  
Berlin, den 18. Februar 1910.  
gez. **L. Riehl,** beidseitiger Bücherrevisor und Sachverständiger.

**Viele Tausende Anerkennungen.**  
Hunderttausende Kunden.  
Jährl. Versand über 25 000 Uhren.  
Zusendung des Katalogs umsonst und portofrei.

**Jonass & Co., Berlin SW. 214**  
Belle-Alliance-Strasse 3.  
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Christbaumständer  
Gegründet 1889

Wir liefern an jedermann

**Tuche**

Siehe Neuheiten.  
Halter zu  
Mark 2,50 an.  
Verlangen  
Sie sofort  
Muster

Anzug-Stoffe  
Paletot-Stoffe  
Hosen-Stoffe  
Westen-Stoffe  
Damentuche

**Lehmann & Assmy**  
Tuchfabrik, Spremberg L. Postfach Nr. 62.

**Strickmaschinen**  
mit Mark 30—50 Anzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln 3.

**Hygienische**  
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog  
in Empfehl.-viel. Aerzte u. Prof. grat. u. f. r.  
**H. Unger, Gummiwarenfabrik**  
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Preussische Verlagsanstalt, G. m. b. H.,  
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

**Oscar Pasch**

Op. 1. Psalm 130 (PreisKomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text . . . . . Mk. 6.—

Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen . . . . . à Mk. 3.—

Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N. . . . . Mk. 1.50

Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. . . . . Mk. 6.—

Op. 24. Sechs achtsimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Hest . . . . . Mk. 2.—

Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur . . . . . à Mk. 1.50

Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hest, Partitur . . . . . Mk. 1.20

Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hest, Partitur . . . . . Mk. 1.50

Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hest, Partitur . . . . . Mk. 2.40

Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor. komplett 1 Hest, Partitur . . . . . Mk. 3.—

Allen Kirchenmusikern und Freunden der kirchlichen Kunst seien diese neuer erschienenen Chorwerke bestens empfohlen: sie zeichnen sich durch religiöse Empfindung, vollendete Form, melodische Erfindung, sorgfältige Färbung der Stimmen aus und sind bei guter Ausführung eines nachhaltigen Eindrucks fähig. Um größeren Chören und Vereinen den Bezug zu erleichtern, würden wir eventl. bei umfangreichen Bestellungen die Preise ermäßigen.

**Reste**

ausreichend für  
komplette Herrenanzüge,  
Paletots u. Hosen, Damen-  
kostüme, Blusen, Kleider-  
röcke etc.  
**bedeutend unter Preis!**

Man verlange portofrei  
**Reste-Muster**  
von Herren- u. Damenstoffen!

**Tuchausstellung**  
**Wimpfheimer & Cie.**  
Augsburg 93

Recht nur bei mir.  
Warme vor Nachahmungen!  
Ich

**Anna Csillag**

Sie selbst die Verfä-  
serin meiner  
**Maar- u.  
Bartwuchs-  
pomade**



brümlert, weilserfüllt  
seit über 26 Jahren  
unübertroffen.  
Siegel in 2, 5,  
5 u. 8 Mark.  
Sicherer Erfolg bei  
regelmäß. Gebrauch.  
Man lasse sich keine  
der vielen Nach-  
ahmungen anfechten.  
Echt nur Berlin  
Krausenstraße 3,  
erhältlich.  
Anerkennung-  
und Dankbriefen  
aus allen Weltteilen liegen vor.  
Verlang gegen Nachnahme od. Voreinlösung  
des Betrages aus der Fabrik

**Anna Csillag,**  
Berlin 234, Krausenstrasse 3.

**SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE**

Import  
französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

**Französischen Rotwein . M. 0,95**  
**Obermoseler . . . . . M. 0,95**  
**Tarragona-Portwein . . M. 1,25**  
in Korbflaschen von 5 u. 10 Liter Inhalt.

Ferner:

**Bordeaux-Weine**  
1906er Château Coulon . . . . . pr. Fl. M. 1,—  
1905er St. Clément . . . . . „ M. 1,20  
1904er Château Loubaney Curac . . „ M. 1,50  
1904er Château Raymond Lamarque „ „ M. 1,75

**Mosel-Weine**  
1907er Obermoseler . . . . . pr. Fl. M. —,80  
1904er Lieserer . . . . . „ M. 1,—  
1906er Merler . . . . . „ M. 1,30  
1907er Caseler . . . . . „ M. 1,50

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus  
und bitten um gell. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

**Société viticole franco-allemande**  
BERLIN SW. m. H. Ritterstr. 50.  
Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.

Exklusive Glas.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur**  
**Schuster & Co**  
Markneukirchen No 302.  
Fabrikation u. direkter Versand  
Illustrirte Hauptkataloge postfrei

**Rheuma Gicht**

Krampfede,  
offene Füsse, Bein-  
geschwüre, Venenent-  
zündung, trockne und nasse  
Flechten, Rheuma, Gicht  
sowie Gelenke, Gelenk-  
entzündung, Ischias, Geschwulst  
Oedem, Elephantias, u. a. hnl.  
Haut- u. Beinleiden wurden  
ohne Operation und Bewir-  
kung tausendfältig erfolg-  
reich behandelt.  
Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H.  
Hamburg 10

**Besenbinderhof 23**

Broschüre No. 154. Die Deutlich-  
methode. Anleitung zur  
- Selbstbehandlung -  
nach spezialärztlich. Vorschriften  
und brieflich. Anweisung gratis.  
2000 Anerkennungen  
Radiumhaltige Compressionsbündel

**Billige böhmisches  
Bettfedern!**  
10 Pfund: neue ge-  
schlossene Mk. 8,—  
bessere Mk. 13,—  
weisse taunensw. ge-  
schlossene Mk. 15,—  
Mk. 20,—, schnee-  
weisse taunensw. geschlossene Mk.  
25,—, 30.—. Versand franco zahlrech.  
per Nachnahme. Umtausch und Rück-  
nahme geg. Portovergütung gestattet.  
**Benedikt Sachsler, Loos 922**  
bei Pilsen, Böhmen.